

Frauen in der einen Welt



Versöhnung leben – Frieden machen Frauenstrategien gegen Unterdrückung, Krieg und Rüstung

Vom 3.– 8. März 1991 trafen sich in Nürnberg 90 Frauen aus 32 Ländern. Sie arbeiten in feministischen Bewegungen oder als Ordensfrauen, in Befreiungsbewegungen und Organisationen der gewaltlosen Aktion, in Solidaritätsgruppen und in der Menschenrechts-, oder Friedensbewegung. Sie kamen, um sich kennenzulernen und auszutauschen, um Frauenstrategien im Überlebenskampf und für den Frieden zu diskutieren und um Wege der Zusammenarbeit zu suchen.

Als wir "Frauen in der Einen Welt" im Sommer 1989 begannen den Kongreß zu planen, waren der Golfkrieg und die Angst vor einer Ausweitung, die uns dann auch in der Bundesrepublik direkt betreffen könnte, noch außerhalb jeden Denkens.

Uns bewogen direkte Erfahrungen mit den Auswirkungen von Verfolgung und Krieg in Lateinamerika und Kurdistan sowie die Tatsache, daß Konflikte, die Tausenden von Menschen das Leben kosten, Hunderttausende zur Flucht bewegen und Verfolgung und Mißachtung elementarster Menschenrechte für ganze Volksgruppen bedeuten, in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit häufig nur dann Interesse finden, wenn eine neue "Asylantenflut" befürchtet wird. Wir bemerkten darüberhinaus, wie schwierig es ist, bei uns Interesse und Engagement zu wecken, da hier aus jedem Winkel der Welt die Katastrophenmeldungen zusammenlaufen, vor denen viele die Ohren verschließen, weil sie diese nicht mehr aufnehmen können.

Wir dachten an den Export von tausendfachem Tod in ferne Länder durch unsere Rüstungsindustrie, an die Verknüpfung unseres Wohlstands mit dem Elend der "Dritten Welt".

In unseren Kontakten mit Frauengruppen in verschiedenen Erdteilen erkannten wir, daß bei uns Nachrichten aus der ganzen Welt zusammenlaufen, daß wir Vergleiche anstellen können über die Parallelen feministischer Friedensarbeit in Argentinien und in der Türkei oder jedem anderen Land. Möglichkeiten, die Aktivistinnen der Bewegungen in

Afrika, Asien und Lateinamerika oft nicht haben, da sie kaum etwas voneinander erfahren. Schon allein aufgrund dieses Informationsvorsprunges werden dann häufig auch bei uns Maßstäbe gesetzt, wird einer eurozentristischen Wahrnehmung Vorschub geleistet.

Es gab auch einen sehr selbstsüchtigen Grund für das Zusammenrufen der Frauen in Nürnberg. Wir, die wir oft entmutigt sind, angesichts der Misere, mit der wir uns tagtäglich in verschiedenen Formen auseinandersetzen müssen und angesichts der vielen unlösbar scheinenden Konflikte, wollten uns das Erlebnis gönnen mit Frauen aus allen Kontinenten zusammenzukommen, gemeinsam die Nähe und die Stärke jeder einzelnen von uns zu spüren.

Wir suchten weltweit Gruppen, die über feindliche Parteien hinweg Wege der Verständigung und Versöhnung entwickeln, obwohl in ihren Ländern Bürgerkrieg herrscht, es kriegerische Auseinandersetzungen gibt. Wir fragten nach Erfahrungen und Strategien von Frauen aus "gewaltfreien Bewegungen" in Ländern, in denen Gewaltausübung im täglichen Überlebenskampf unausweichlich scheint. Wir in der Bundesrepublik werden von kriegerischen Konflikten vor allem durch einige asylsuchende Flüchtlinge berührt. Wie jedoch organisieren Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika das Überleben in den Flüchtlingslagern?

Wir versuchten, Aktivistinnen, Wissenschaftlerinnen, Journalistinnen und Basisfrauen für die Teilnahme zu gewinnen. Manchen Gruppen waren wir durch gemeinsame Aktivitäten oder Kampagnen schon längere Zeit verbunden, andere lernten wir in der Vorbereitungszeit kennen. Wir stellten selbst etwas überrascht fest, daß es am schwierigsten für uns war, Kontakt zu Frauen in den ehemaligen Ostblockstaaten aufzunehmen. Kommunikationsschwierigkeiten – auch technischer Art – führten dazu, daß nur einige wenige Frauen aus der ehemaligen DDR und östlichen Staaten teilnahmen. Das Fehlschlagen der Teilnahme von Frauen aus Lettland beispielsweise, führte jedoch zu einem gezielten Austausch, der nun auf neuen Wegen zu Begegnungen führen wird.

Krieg und Gewalt wirkten auch direkt in unsere Vorbereitungen hinein. Guadalupe Ccallocunto von Serpaj-Ayacucho in Peru, die ich aufgrund persönlicher Zusammenarbeit kannte und die schon in einem frühen Stadium der Vorbereitung des Kongresses ihr Kommen zugesagt hatte, wurde am 10. Juli 1990 von Militärs aus dem Bett geholt, entführt und ist seitdem verschwunden, umgekommen vermutlich in Folterkammern peruanischen Militärs. Die Teilnehmerin aus Afghanistan kam nicht an, da der einzig mögliche Flug gestrichen wurde. Andere Teilnehmerinnen mußten aus sehr "frauenspezifischen" Gründen absagen, entweder

fanden sie keine Betreuung für ihre Kinder oder diese waren kurzfristig krank geworden.

Eine Woche des Zusammenseins ist sehr kurz. Was konnten wir in ihr erwarten? Uns verband die Utopie einer Welt ohne Krieg und Unterdrückung, die Devise "Global denken – lokal handeln" konkretisierte sich in vielen sehr unterschiedlichen Aktionen, die wir kennenlernten und von denen wir lernten. Doch nicht nur Sprachverwirrung erschwerte manchmal das gegenseitige Verstehen. In den Ansätzen für eine Realisierung unserer Utopien unterschieden wir uns gewaltig, nicht nur durch Privilegien, die uns Teilnehmerinnen aus dem Norden unterscheiden von denen des Südens. Auch die Probleme einer Frau aus lateinamerikanischen Slums oder einem Dorf aus Guatemala ist weit entfernt von der Realität einer städtischen, wissenschaftlich arbeitenden Feministin des gleichen Landes.

Nähe entwickelte sich über Kontinente, beim Vergleich der Alltagssituation der Frauen in den Randgebieten der Städte in Lateinamerika, Indien und den Townships von Südafrika. Doch es gab auch viele Fragen. Sind Frauen wirklich das friedlichere Geschlecht? Oder können sie vor allem deswegen friedlicher sein, weil ihre Männer in den Krieg ziehen, um "Frauen und Kinder zu verteidigen"? Sind sie nicht deswegen Mittäterinnen? "Sind hier wirklich alle nur friedlich?" fragte eine Teilnehmerin leicht mutlos, die jahrelang eingekerkert war, weil sie am bewaffneten Befreiungskampf ihres Volkes teilgenommen hatte.

Auf dem Kongreß trafen sich 21jährige Frauen mit über 70jährigen. Antiklerikal eingestellte Feminstinnen hörten geduldig Nonnen zu, die wiederum ganz verwundert feststellten, daß sie dieses Mal gar nicht so "genervt" waren von den Feministinnen, wie bei anderen Anlässen.

Intensive Diskussionen fanden vor allem in den "Pausen" statt. Die gemeinsamen Sitzungen waren eher geprägt von atemlosem Zuhören, Wut, Trauer und Achtung vor den Auseinandersetzungen, denen sich die Frauen täglich stellen. Aber nicht nur Diskussion brachte uns näher, manchmal half auch das Zuhören ohne selbst sofort Gegenpositionen zu formulieren, wenn sich beispielsweise die türkischen Teilnehmerinnen bewußt zurückhielten bei den Schilderungen der Ursachen der Teilung Zyperns durch die griechischen Zypriotinnen. Die türkischen Frauen taten dies aus Respekt vor dem Leid der bis heute von türkischen Besatzern Vertriebenen.

Wir beendeten den Kongreß ohne Resolutionen und ohne formelle Beschlüsse, wie die begonnenen Kontakte institutionalisiert werden könnten. Dies verwunderte und irritierte manche Teilnehmerin. Für uns

Veranstalterinnen war es Ausdruck dafür, daß der begonnene Diskussionsprozeß, der Austausch das Wesentliche waren und dieser auf vielen Ebenen fortgesetzt werden muß.

Unsere Reisen nach Kurdistan, Palästina und Israel, über die wir im Anschluß an die Kongreßbeiträge berichten, sind ein Teil der Fortführung des notwendigen Austausches. Eine andere Ebene ist die Veröffentlichung dieser Dokumentation, die wir hoffentlich auch in den Kongreßsprachen englisch und spanisch publizieren können, um über die direkten persönlichen Beziehungen hinaus, weitere Frauengruppen in Afrika, Asien, Europa und Lateinamerika am begonnenen Dialog teilhaben zu lassen.

September 1991

Ein halbes Jahr ist vergangen, seit der Kongreß in Nürnberg stattgefunden hat.

Der Golfkrieg ist schon ad acta gelegt, ebenso die Tragödie des kurdischen Volkes, die ja noch lange nicht beendet ist. Die dramatischen Ereignisse in der Sowjetunion, der Bürgerkrieg in Jugoslawien halten die Bundesbürger in Atem, zumindest solange sie die Ereignisse als Actionfilme am Fernseher verfolgen.

Und wir, Frauen in der Einen Welt, fühlen uns manchmal wie Don Quichottes im Kampf gegen Windmühlenflügel. Neben der Ermutigung, die uns das Miteinander im Kongreß und die "Rückmeldungen" der Teilnehmerinnen gebracht haben, neben der positiven öffentlichen Resonanz, gibt es seitdem doch auch bittere Erfahrungen. So wurden Teilnehmerinnen des Kongresses bedroht, weil sie bei uns und in anderen Städten der Bundesrepublik von ihren Problemen und ihrer Arbeit berichteten.

Noch im April erreichte uns die dringende Bitte einer Teilnehmerin aus Ecuador, eine "Urgent action" zu starten wegen der Übergriffe auf alternative Rundfunkstationen, so auch auf ihre Arbeitsstelle, wegen ihrer Berichterstattung über die indianischen Aufstände. Die Antwort der ecuatorianischen Regierung auf die Protestbriefe lassen erkennen, daß der berechtigte Protest der indianischen Bevölkerung Ecuadors auch weiterhin mit Gewalt unterdrückt werden soll.

Auf unseren Reisen nach Kurdistan und Palästina versuchten wir uns selbst ein Bild zu machen von der Situation dort. Durch Ausstellungen und Publikationen werden wir versuchen, solidarische Aktionen und Hilfe zu erwirken.

Im Juli erhielten wir einen dringenden Appell von CONAVIGUA, der Organisation der Witwen von Guatemala: In ihrem Büro fanden Hausdurchsuchungen statt und mehrere Mitarbeiterinnen, darunter Maria Morales, wurden massiv bedroht. Wir protestierten dagegen bei der guatemaltekischen Regierung.

Jasmina Kuzmanović von der "Unabhängigen Frauenallianz" in Zagreb berichtet uns von der Notwendigkeit einer Betreuung der unzähligen Flüchtlinge, die aus den Kriegsgebieten nach Zagreb fliehen. Die jugoslawische Frauen und Mütter kämpfen nicht nur verzweifelt um die Entlassung ihrer Söhne in der nationalen Armee, sondern nach wie vor versuchen viele, über die verschiedenen Volksgruppen hinaus miteinander dem Wahnsinn entgegenzuwirken.

Auf den Philippinen, wo die feministische Bewegung, wo Frauen wie Nelia Sancho-Liao vom "Asiatischen Menschenrechtsbüro für Frauen" gegen die Stationierung US-amerikanischer Militärbasen kämpfen, der Senat diese endlich abgelehnt hat, setzt sich die Präsidentin Cory Aquino an die Spitze der Befürworter.

In Südafrika, wo im Juni endlich eine Reihe der diskriminierenden Gesetze, von denen Theresa Solomon in ihrem Beitrag spricht, abgeschafft wurden und nun ein Entwurf für eine neue südafrikanische Verfassung vorliegt, soll wiederum eine Art Zweiklassenwahlrecht eingeführt werden: Die Hälfte der Stadt- und Gemeinderäte soll danach in freien und gleichen Wahlen bestimmt werden, die andere Hälfte nur von Begüterten. Wer nichts besitzt - wie die meisten Schwarzen - darf nicht an die Urne....

Besorgniserregend ist die Lage in der Westsahara. Nach den Übereinkünften zwischen Polisario, Marokko und der UNO, die die Schritte für ein Referendum im Januar 1992 festlegten, begannen die Marokkaner im August eine Großoffensive. Sie bombardierten Einrichtungen in den durch die Polisario befreiten Gebieten und zerstörten in einer Bodenoffensive Nomadensiedlungen, so Bir Lehlou, einen Brunnenort im Nordosten der Westsahara. Erst im Sommer waren eine Reihe von Neubauten fertig geworden, Schule, Krankenhaus, Verwaltungsgebäude, um die für das Referendum zurückkehrenden Flüchtlinge aus Algerien aufzunehmen.

Jira Bulahe bittet im Namen der sahrauischen Frauenunion um moralische und materielle Unterstützung bei dem Versuch eine friedliche Lösung dieses Krieges, der seit über 16 Jahren andauert, zu finden.

Diese Konflikte, die durch die Begegnungen im Kongreß persönliche Gesichter bekommen haben, vermitteln uns immer wieder unsere Schwä-

che und Hilflosigkeit. Wir sind noch nicht stark genug, uns durch gemeinsames Handeln zur Wehr zu setzen. Wir kennen uns noch zu wenig. Wir sind uns häufig noch nicht einig. Die Widersprüche zwischen armen und reichen Ländern, zwischen Nord- und Süd, zwischen Haben und Sein, sind in uns und zwischen uns.

Aber wir haben begonnen unsere Fäden zu spinnen, unsere Netze zu knüpfen, und wir entwickeln unsere Strategien gegen Unterdrückung, Krieg und Rüstung.

Zur Dokumentation

Soweit uns die Referate schriftlich vorlagen oder Mitschnitte vorhanden waren sind sie in die Dokumentation aufgenommen worden. Wo das Referat nicht rekonstruierbar war, ersetzten es Interviews oder – im Fall Felicia Langers, eine Rede zu anderem Anlaß aber mit ähnlicher Botschaft. Wir möchten an dieser Stelle allen Frauen danken, die an dem Kongreß teilgenommen und uns unterstützt haben. Er wurde ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung des Entwicklungsbezogenen Ausschusses für Publizistik der Evangelischen Kirche (ABP), dem Kirchlichen Entwicklungsdienst Bayern, Pax Christi, Terre des Hommes, Aktion Scheherazade, dem Frauenbündnis Nürnberg in Kooperation mit der Frauenanstiftung und Regenbogen, der Frauenbeauftragten, dem Frauenarbeitskreis der Kulturläden und dem Jugendzentrum der Stadt Nürnberg, den Frauen gegen Apartheid und verschiedenen Frauensolidaritätsgruppen in Bayern.